

Zeitschrift: Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art
Band: 23 (1936)
Heft: 6

Artikel: "Grafa International" Basel, 13. bis 29. Juni 1936
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-19913>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

dürfen, dass sie in ihren Bemühungen um die von allen Seiten als notwendig erachtete Verbesserung der Schrift und des Schreibunterrichtes unterstützen würden. Mannigfache Erfahrung hat mir immer wieder gezeigt, dass es sich bei der Opposition gegen die neue Schrift in erster Linie um Geschmacksurteile handelt, um Missverständnisse aller Art und nicht um Erfahrungsurteile. So leicht macht man auch das System der neuen Schrift verantwortlich, wo ganz andere Faktoren den Erfolg in Frage stellen. Die Schriftreform kann nur verwirklicht werden, wenn Schule, Behörden und interessierte Berufskreise tatkräftig zusammenarbeiten.

Die neue Schulschrift

«Im Jahreslauf, Der Briefverkehr einer Oberschule», von Josef Reinhart und Paul Hulliger, mit Unterstützung des Erziehungsdepartementes des Kantons Basel-Stadt. Verlag H. R. Sauerländer & Co., Aarau. Format 25 × 25,5 cm, gehftet einzeln Fr. 1.50.

Das Heft ist nach zwei Richtungen wichtig: Erstens als Anleitung zu einem anständigen Stil, der ohne Phrasen, hinter denen kein Sinn und keine Gefühlsregung mehr steht, ganz unmittelbar das sagt, was gesagt werden soll. Damit pflegt man zugleich ein gutes Deutsch, und man nimmt dem Schüler das Minderwertigkeitsgefühl, «nicht schreiben zu können», das selbst viele gebildete Leute ihr ganzes Leben lang plagt. Es ist ein Vorurteil, zu glauben, es bedürfe ganz besonderer Stilkünste und Talente, um z. B. einen Zeitungsartikel zu verfassen, während alles auch stilistisch um so besser wird, je mehr man nichts weiter will, als einen klar zu Ende gedachten Tatbestand mit möglichst einfachen Worten aussprechen. Zweitens sind diese vorbildlich abgefassten Texte vorbildlich geschrieben in der neuen «Hulliger-Schrift», die mit Recht immer weitere Verbreitung an unseren Schulen und Beifall auch im Ausland findet. Nicht etwa «Schriftkunst»; ohne Künstelei wird vielmehr versucht, den Inhalt auch graphisch unmittelbar sinnfällig zu machen durch überlegte, übersichtliche Schriftverteilung und gelegentliche Abstufung der Schriftgrösse.

Da die Erziehungsgrundlagen, wie sie hier gegeben werden, für das ganze Leben weiter wirken, sind sie mindestens ebenso wichtig wie Kunst- und Gewerbeschulen, die ja nur

Ich hoffe, mit meinen Ausführungen gezeigt zu haben, dass die Schriftreform Werkbundarbeit bedeutet. Gewiss ist sie nur ein kleines Teilgebiet, aber als praktische Schularbeit doch geeignet, für die grossen Ideen des Werkbundes, von denen sie grundlegende Anregungen empfangen hat, Verständnis zu wecken.

So wage ich zum Schlusse der Hoffnung Ausdruck zu geben, es möchte sich auch der Schweizerische Werkbund in irgendeiner Form einmal der Schriftreform annehmen und ihr seine für einflussreiche Kreise massgebende Unterstützung angedeihen lassen.

P. Hulliger

von denen besucht werden, die sich ohnehin schon zu mehr oder weniger künstlerischer Tätigkeit berufen fühlen, während hier die Allgemeinheit an ihrer breitesten Basis erfasst werden kann. (Wir insistieren in diesem Zusammenhang auf der Wichtigkeit des Schrift-Unterrichts auch noch auf der Hochschulstufe, siehe «Werk» Nr. 4, April 1932, S. 124.)

Wer sich für die Argumente der Gegner interessiert, findet sie zusammengestellt in der Broschüre «Hulligerschrift?», herausgegeben von A. Fankhauser, H. Huber, H. Zulliger, L. Schweizer, H. Hauswirth. Verlag Hans Huber, Bern 1933. Hier wird vor allem behauptet, die Hulliger-Methode vergewaltige die individuellen Züge des Kindes — aber muss nicht jede erdenkliche Art von Erziehung zunächst einmal Normen aufstellen, die dann zur Grundlage und zum Rohmaterial für die persönliche Differenzierung werden? Oder man wirft der Hulliger-Methode vor, sie vernachlässige das Rhythmische des Schreibens zugunsten der formalen, mehr zeichnerischen Schriftverteilung — aber gibt es hier überhaupt ein Entweder-Oder? Und ist nicht gerade die methodische Erziehung zum Beachten des Formalen eine der dringendsten Notwendigkeiten in unserer vollkommen formlos gewordenen Zeit? Auch der Schreibende ist nicht mit allen Buchstabenformen der Hulligerschrift einverstanden, aber das sind Kleinigkeiten, die an der Richtigkeit der Methode nichts ändern, um die in Lehrerkreisen ausweislich dieses Schriftchens mit Ressentiments gekämpft wird, die dem Aussenstehenden schwer verständlich sind.

p. m.

«Grafa International» Basel, 13. bis 29. Juni 1936

(Grafaplatz von Max Bill SWB, Zürich. Grund hellgraubraun, mit Weiss und Schwarz)

Diese in Basel stattfindende grosse Grafikausstellung wird im Gegensatz zu früheren, den Titel «Grafa» tragenden Zürcher Veranstaltungen unter Mitwirkung des Schweiz. Werkbundes SWB abgehalten, mit Unterstützung verschiedener Fachverbände. Der Stand der Anmeldungen ist sehr erfreulich, da kurz vor Meldeschluss eine Anzahl sehr wertvoller Beteiligungen definitiv zugesagt worden sind. Neben den verschiedenen Werdegängen, die dem Publikum die Herstellung z. B. einer Werbepackung vom Entwurf bis zur Ausführung zeigen, werden von den wichtigsten Druckereimaschinen einzelne Stücke in Betrieb vorgeführt.

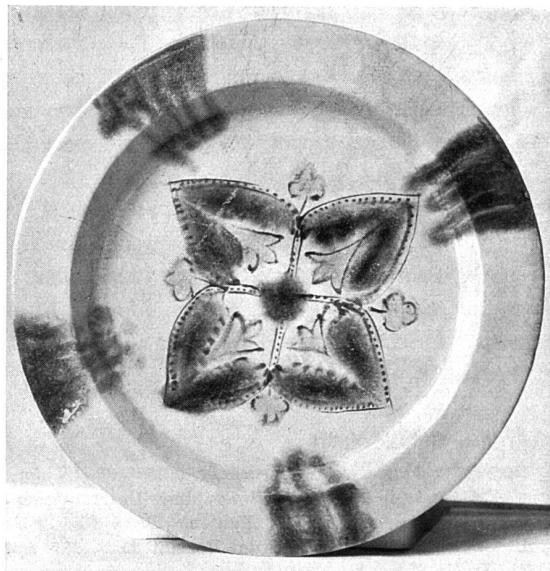
Besonderes Interesse begegnet neben der Beteiligung der Privatwirtschaft das zur Verfügung gestellte Material öffentlicher und offiziöser Werbstellen, wie z. B. des Publizitätsdienstes der SBB, der Propagandaabteilung der Oberpostdirektion, der Schweizerischen Verkehrszentrale usw. Die Plakate und Prospekte dieser Institutionen, die im Laufe der verschiedenen Jahre er-



scheinen, kommen normalerweise nur einzeln zur Geltung. In der Grafa wird nun ermöglicht, einen grösseren Ausschnitt dieser Werbematerialien miteinander zu vergleichen. Wie sich bei der Sichtung des Materials zeigt, wird man neuerdings mit Vergnügen konstatieren können, dass die verschiedenen Aemter bestrebt sind, die besten schweizerischen Kräfte zuzuziehen. In der graphischen Fachausstellung wird man sehen, mit welcher Sorgfalt die Briefmarken-Sektion der Oberpostdirektion die definitiven Ausgaben unserer Briefmarken vorbereitet und wie viele Skizzen und Probendrucke dafür notwendig sind.

Während der Grafa ist ähnlich wie während der «Land- und Ferienhaus-Ausstellung» die Durchführung eines SWB-Tages geplant. An den Juni-Sonntagen (14., 21. und 28.) werden Züge der SBB die Rückfahrt mit einfaches Billett ermöglichen.

str.



Fayenceteller, persisch, X. Jahrhundert, unter chinesischem Einfluss. Die Ausstellung enthält Keramikarbeiten von kühner Grosszügigkeit der Form und des Ornamentes

Ausstellung iranischer Kunst in Zürich

Das Kunstmuseum der Stadt Zürich hat unter Mitwirkung zahlreicher Museen und Sammlungen eine grossangelegte Ausstellung iranischer Kunst aufgebaut, die bis zum 19. Juli dauern wird. Sie ist nicht nur die erste Schau dieser Art in der Schweiz, sondern auch im Hinblick auf die Seltenheit und die kunstgeschichtliche Bedeutung der von 42 Ausstellern geliehenen Stücke eine Veranstaltung von aussergewöhnlicher Bedeutung. Direktor A. Altherr und Dr. Maria Weese, unterstützt von Dr. A. Sautier in Paris, haben die einzelnen, nach kunstgewerblichen Techniken angeordneten Gruppen ohne jedes Streben nach Häufung und Massenwirkung locker und übersichtlich gehalten, so dass die erlesenen Kunstwerke auch wirklich als kostbare Einzelstücke zur Geltung kommen.

Ein geschlossenes kunstgeschichtliches Entwicklungsbild ergibt natürlich nur die islamische Kunst Irans, von der Mitte des 7. bis Ende des 18. Jahrhunderts. Doch erhält die Ausstellung noch eine ganz besondere Bedeutung dadurch, das auch aus dem Schaffen der vorangegangenen Jahrtausende auf dem gleichen Kulturboden drei Hauptgebiete durch hervorragende Gruppen veranschaulicht werden. So sehen wir, vor allem in prachtvollen Sammlungsstücken aus dem Louvre, vorzüglich erhaltene prähistorische Keramik, die durch die Ergebnisse französischer und amerikanischer Grabungen repräsentiert wird. Aus der untersten Schicht von Susa stammen helle, ganz dünnwandige und mit feinstem Gefühl geformte Gefässer, die eine dunkelbraune Bemalung mit straffen Ornamenten und stilisierten Tieren zeigen. Auch die frühesten Beispiele von Fayencen mit ganz zersetzer Glasur sind vertreten. Wesentlich jünger sind die bereits zu einem von Lieb-

habern eifrig beackerten Sammelgebiet gewordenen Bronzen von Luristan, kleine, ziervolle Arbeiten aus vorchristlicher Zeit. Die persische Textilkunst beginnt mit den streng und kraftvoll gemusterten sassanidischen Seiden geweben, die auch für die europäische Webkunst die erste stilistische Grundlage bildeten.

Die persisch-mohammedanische Baukunst wird in der Ausstellung durch Aufnahmen von Bauwerken und Ruinenstätten veranschaulicht. Leider fehlt die als Bindeglied zwischen Architektur und Werkkunst wichtige Fliesenkeramik, die für Persien ausserordentlich charakteristisch ist. Die Gefässkeramik mit ihren Lüsterglasuren und erfindungsreichen Bemalungen sowie die mit Gold und Emailfarben geschmückten Gläser sind durch edelste Stücke vertreten. Bei den Metallarbeiten bewundert man die straffen, kantigen Formen der Gefässer fast noch mehr als die reiche Ornamentik. Am bekanntesten ist die klassische Kleinkunst der Lackmalereien und Bucheinbände, der Schriftblätter und der kostlichen Miniaturen mit ihrer intimen Erzählerkunst. — Die Knüpfteppiche, als altes Exportgewerbe heute vollständig banalisiert und ins Unkontrollierbare verwässert, werden in der Ausstellung durch Prunkstücke des 17. und 18. Jahrhunderts veranschaulicht, neben denen alles Neuere nur noch als matter Abglanz erscheint. Der grosse Moschee-Gebetsteppich mit den zwanzig Nischenmotiven, der seidene «Polenteppich» aus Ispahan und die grossen Tier-, Vasen- und Baumteppiche sind Kunstwerke, wie man sie bei uns in dieser reichen Zusammenordnung noch nie gesehen hat. E. Br.